

Neuerdings...

Autor(en): **Buchmann, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was meinen Sie dazu?

Neuerdings...

Neuerdings ist viel die Rede von «zwischenmenschlichen Beziehungen». Fast könnte man meinen, so etwas habe es früher nicht gegeben. Wir haben schon viel dazugelernt: dass wir uns über unsere Bedürfnisse klarwerden und sie auch klar ausdrücken sollen. Tatsächlich haben wir festgestellt, dass wir auf eigene Bedürfnisse oft schon verzichten, bevor sie uns bewusst geworden sind, weil wir die Bedürfnisse anderer spüren und wichtiger nehmen, beispielsweise die der Kinder.

Dann die Sache mit den Ich- und Du-Botschaften: dass wir in einer Konfliktsituation keinesfalls einen Satz mit «Du» beginnen sollen. Zum Beispiel, wenn mich einer in den Bauch boxt, darf ich nicht sagen: «Du bist ganz schön aggressiv!», denn das ist eine Du-Botschaft. Ich darf auch nicht sagen: «Ich finde, dass du aggressiv bist», denn das ist eine «verkappte Du-Botschaft». Richtig ist zu sagen: «Es stört mich, dass du mich in den Bauch boxt.» Der andere hat dann zwei Möglichkeiten. Er kann sagen: «Das ist dein Problem, wenn dich das stört», oder aber er kann auf das Boxen verzichten, weil er mein Missbehagen ernst nimmt.

«Es stört mich» ist eine Zauberformel, die fast immer eine verständnisvolle Reaktion auslöst. Wir haben es ausprobiert, es funktioniert. Nur sind wir jetzt schon so «sensibilisiert», dass uns auch Dinge stören, die wir früher selbstverständlich fanden.

Wir haben unsere drei Kinder mit ihren Partnern zu Besuch. Plötzlich stört es mich, dass ich ununterbrochen zwischen Gartensitzplatz und Küche hin- und herrenne, um alle zu bedienen, während sie interessante Themen diskutieren. Ich stelle also die Salatschüssel hef-

tig auf den Tisch und breche in Tränen aus (Gefühle sollen unbedingt zugelassen werden). Mein Mann hält erschrocken im Verteilen der zweiten Portion Fleisch inne; selbstverständlich bedient er mit mir zusammen, denn er hat sein «patriarchales Verhalten» längst aufgegeben zugunsten eines «partnerschaftlichen». Die Fortgeschritteneren unter den Anwesenden springen auf und geben mir «verbale» und «nichtverbale Streicheleinheiten». Ich setze mich getröstet an meinen Platz. Doch jetzt stört mich ein unglückliches Weinen aus dem Badezimmer. Es ist Nicole, die kleine Tochter unserer Tochter. Genau zu dem Zeitpunkt, da alle sich zu Tisch begaben, verspürte sie das Bedürfnis (und äusserte es auch), ein Bad zu nehmen. Da sie als modernes Kind nicht «frustriert» werden darf, liess unsere Tochter das Bad einlaufen. Nun ist Nicole doppelt frustriert, erstens weil sie sich einsam fühlt, zweitens weil alle essen, nur sie nicht. Unsere Tochter bleibt am Tisch. Sie hat das Bedürfnis, weiter zu essen. Ihr Mann auch. Ich wittere einen «Bedürfniskonflikt». Theoretisch soll er so gelöst werden, dass «keiner gewinnt, keiner verliert». Aber wie das? Ich schleiche ins Badezimmer und tröste das Kind. Dabei habe ich ein kleines «Erfolgs Erlebnis», weil ich gerade noch rechtzeitig ein möglicherweise verhängnisvolles «Verlassenheitsgefühl» abbauen konnte. Nicole ist jetzt sehr vergnügt und möchte weiter im Bad bleiben in meiner Gesellschaft.

Langsam stört es mich nun doch, dass mein Essen draussen kalt wird. Ausserdem habe ich Hunger. Ich frage mich, ob ich «gestört» bin.

Monika Buchmann

in: NZZ vom 15./16. Oktober 1983